

Antisemitismus - eine alte Fratze zeigt sich europaweit und wie steht es mit der Region Basel?

Was verbindet die Geschichte der christlichen Kirchen mit dem Antisemitismus? Wie erlebt ihn die jüdische Gemeinschaft in der Region Basel, nachdem er in Deutschland und Frankreich oft Tagesthema ist? Wie können wir ihm entgegentreten?

Diesen Fragen sind die Bruder Klausen Pfarreien Liestal und Oberdorf nachgegangen in einem Vortrag von Dr. phil. Simon Erlanger, Lehr- und Forschungsbeauftragter an der Uni Luzern am Institut für Jüdisch-Christliche Forschung. Zahlreiche Leute diskutieren später mit, nachdem sie den aktuellen Parolen in Kurzfilmen zugehört hatten: „Juif, la France n'est pas à toi“, „Tod den Juden“. Auch während den Aufmärschen der „Gilets Jaunes“ werden antisemitische Rufe vernehmbar und viele englische Juden fürchten eine möglich Wahl des Labourpolitikers J. Corbyn zum Premierminister wegen seiner rassistischen Äusserungen.

Wiederholt sich die Geschichte? Die Shoa scheint offensichtlich ihre beschämende Wirkung nach der dritten Generation zu verlieren und der eigentlich seit Jahrtausenden grassierende Hass gegenüber der jüdischen Bevölkerung ist momentan stark am Wachsen. Musliminnen, Muslime, linke und rechte Kreise üben Kritik an Israel und machen so jüdische Schweizerinnen und Schweizer verantwortlich für das Elend im Gazastreifen, womit sie nichts zu tun haben. In den letzten Jahren verliessen über Hunderttausend Juden Frankreich und Deutschland und mehrere Tausend emigrierten aus der Schweiz nach Israel. Die jüdische Gemeinde in Basel hat sich im letzten Jahrzehnt halbiert, auch weil vorwiegend die älteren Menschen bleiben, die jüngeren aber wegziehen. Bei der Diskussion um die Übernahme der Kosten der Synagogenbewachung in Basel durch den Staat monierten einige Politiker, die Juden seien reich und sollten das selbst bezahlen, ein uraltes Vorurteil, das bis heute an ihnen hängen blieb. 38-40 % der Juden erlitten in den letzten Jahren europaweit verbale Übergriffe, 28 % wurden körperlich angegriffen. Während Europa 2007 noch 1,7 Millionen Juden zählte, lebten 2018 noch 1 Million hier.

Simon Erlanger vergleicht die aktuelle Zeit mit den Ausschreitungen in den letzten Dreissigerjahren, sie übertreffen jene aus der Zeit der Frontisten, den Schweizernazis. Genauere Zahlen sind in der Schweiz nicht vorhanden, weil die Polizei kleinere Übergriffe nicht ahndet und der Bund die Vorkommnisse nirgendwo vermerkt, obwohl 80 % der Juden Bürgerinnen und Bürger der Schweiz sind. Vor dreissig Jahren wurde in der Muttenzerkurve ein Schiedsrichter als „Jude“ „beschimpft“, als die Fussballfans mit seinen Leistungen nicht zufrieden waren, erinnerte sich der Referent, weil er als Jugendlicher selbst ein Fan des FCB war, und selbst musste er sich kürzlich einmal in Basel auf dem Nachhauseweg wehren, als man ihm „Saujude“ nachrief, was er während seiner Jugendzeit dort nie gehört hatte. Wenn es im Baselbiet weniger Vorkommnisse gibt, hängt das auch mit den ersten Baselbieterregierungen zusammen, die trotz ihrer republikanischen Einstellung eine Ansiedlung von Juden konsequent verhindert hatten. Antisemitismus ist eigentlich der Normalfall, nun tauche er wieder nach einigen Jahren des Unterschwelligen sichtbar an der Oberfläche auf.

Die Feindschaft gegenüber Juden kennt verschiedene Begriffe: Antijudaismus. Antisemitismus, ein rassistisch-pseudowissenschaftlicher Begriff aus dem 19. Jahrhundert mit verheerenden politischen Folgen, Antizionismus, Israelfeindlichkeit.

Die Geschichte der Ausgrenzung der Juden ist fast zweitausend Jahre alt, ein Wechsel zwischen Assimilation und Vertreibung und Vernichtung prägt sie und deshalb bilden die aktuellen Geschehnisse nur die alte Geschichte ab. Angefangen hat es nach dem

ersten Jahrhundert, als die christlichen Gemeinden sich von den jüdischen Gemeinden lösten. Zunächst galten sie lange als eine jüdische Sekte, hielten ihre Gottesdienste auch in Synagogen ab. Eine lange Diskussion unter den Theologen beinhaltete die Frage, ob nur Beschchnittene Christen sein können. Später schürte die Kirche den Hass auf sie, da sie sich als Vollender des Judentums sah. Augustinus sah ihr zwingendes Existenzrecht als sichtbares Denkmal ihrer Verworfenheit und im Mittelalter verbrannte und vertrieb man Juden aus Basel, Solothurn und Bern, weil man ihnen vorwarf, sie würden die Brunnen vergiften, damit die Muslime leichter Europa erobern können. 12 % der Schweizer Bevölkerung des 16. Jahrhunderts war jüdisch, als man anfangs, ihnen die Kinder wegzunehmen, ein prominentes dieser Kinder ist Bär, dessen Bild das Rathaus von Basel ziert als Anführer der Basler in Marignano. Neben dem Vorwurf der Brunnenvergiftung wirkte sich das Gerücht, sie würden an christlichen Kindern Ritualmorde begehen, besonders tragisch aus. Noch 1946 ermordeten Einheimische vierzig aus den Konzentrationslagern zurückgekehrte Juden im polnischen Kielce unter diesem absurden Vorwand. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts veröffentlichten russische Geheimpolizisten die Protokolle der Weisen von Zion, in denen den Juden geheime Pläne zur Ergreifung der Weltherrschaft vorgeworfen wurde, eine bössartige Fälschung, wie ein Gericht in Bern 1935 feststellte, dennoch bildeten sie eine der Grundlagen für Hitlers Juden Hass und werden von den Hamas und muslimischen Ländern bis heute als einen der Gründe benutzt, Israel und die Juden mit allen Mitteln zu bekämpfen. Erst das zweite Vatikanische Konzil beendete offiziell diese antijüdische Hetze und bemüht sich seitdem sichtbar um eine schwesterliche Beziehung, denn ohne Judentum ist das Christentum unvorstellbar.

Wie können wir uns für unsere jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger einsetzen? Islamische Terroristen entstammen oft wohlhabenden Familien, aber sie erleben sich als entwurzelt. Antisemitismus ist ein Welterklärungsmodell. Zeiten der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Unsicherheit, Zeiten der Angst um den Arbeitsplatz, Zeiten grosser Veränderungen führen zu Orientierungskrisen und dann liegt selbst heute noch die Suche nach einem Sündenbock sehr nahe. Der Einzelne soll sich der Zustände bewusst sein, traditionellen, noch heute wirksamen Vorurteilen widersprechen und nicht einfach schweigen. Stephan von Daeniken